Lektor Markus Schäfer

Predigt aus Hohenhaslach

Predigttext: Lukas 6, 36-42

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch zumessen. Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis: Kann denn ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Ein Jünger steht nicht über dem Meister; wer aber alles gelernt hat, der ist wie sein Meister. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, aber den Balken im eigenen Auge nimmst du nicht wahr? Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.

Liebe Gemeinde! Wenn ich ins Gemeindebüro fahre, ja meistens bin ich mit dem Auto unterwegs um dort zwischendurch schnell was zu unterschreiben oder zu erledigen, muss ich an Grundschule und Kindergarten vorbei. Oft ist dort um die Mittagszeit ziemlich viel los und man muss schon mal einen Moment warten. Meist habe ich das Fenster offen und ich bekomme mit was draußen, beim Abholen der kleineren Kinder so vor sich geht, neulich habe ich folgende Wortfetzen aus der Unterhaltung zwischen einem recht durchtrainierten, selbstbewusst wirkenden Vaters und seinem Sohn aufgeschnappt. Es war nicht eindeutig, ob der Junge noch im Kindergarten oder schon in der Grundschule war. Das Kind schrie: „Papa, der Marvin oder so ähnlich - genau kann ich mich an den Namen nicht mehr erinnern- hat mir einfach eine reingeboxt, so ganz ohne Grund.“ Der Vater: „Und, hast du zurückge-

schlagen?“ Der Kleine wieder: „Ja klar!“ Darauf der Vater: „Dann ist ja gut!“ - Ganz typisch „Wie du mir, so ich dir!“ - So heißt das Handlungsmuster, das ganz allgemein Verwendung findet. Und in unserem Beispiel, da wurde das, was ohnehin schon im Menschen steckt, in der Erziehung sogar noch regelrecht unterstützt. „Wie du mir, so ich dir!“ - Dieser Grundsatz ist aber nicht nur ein Handlungsmuster, das in vielfältigen Variationen angewandt ist, sondern eigentlich sogar ein menschliches Grundgesetz, aus dem wir gar nicht ausbrechen können. Denn wir können ja immer nur das weitergeben, was wir empfangen haben. Keiner hat von sich selbst aus die Kraft, etwas Gutes weiterzugeben, wenn er nicht zuvor selbst Gutes empfangen hat. Und es ist erst recht nicht möglich, aus eigenem Antrieb heraus den Teufelskreis der Vergeltung von Gleichem durch Gleiches zu durchbrechen und zum Beispiel Böses mit Gutem zu überwinden. Aber wie dankbar bin ich heute Morgen, dass wir trotz dem hier nicht stehen bleiben müssen. Wir hören nämlich jetzt von einer ganz neuen Möglichkeit, die sich aus der Beziehung zu Jesus Christus ergibt. Jesus sagt: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Das göttliche Prinzip, das Jesus dem menschlichen Grundsatz: „Wie du mir, so ich dir“ gegenüberstellt, heißt: „Wie Gott mir, so ich dir.“

1. Wie Gott mir : Ein grundlegender Wesenszug im Wesen Gottes ist die Barmherzigkeit. Gott ist barmherzig. Sie finden in der Bibel ohne weiteres 115 Bibelstellen, in denen Gottes Barmherzigkeit hervorgehoben wird. Paulus nennt Gott zum Beispiel, „Vater der Barmherzigkeit“ (2. Kor 1,3) oder er betont, dass Gott „reich an Barmherzigkeit“ ist. Bekannt ist auch die Aussage aus Psalm 103, wir haben sie ja vorhin gehört: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“ (V. 8). Gottes Barm-

herzigkeit besteht nicht aus Worten. Als Gott seinen Sohn Jesus Christus in unsere Welt schickte, hat er massiv eingegriffen in den Verlauf der Menschheitsgeschichte. Gottes Barmherzigkeit wurde zur Tat. Der alte Priester Zacharias sieht im Kommen Jesu ganz deutlich die Großtat der Barmherzigkeit Gottes: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (Lk 1,78-79). Jesus Christus sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“ (Joh 3,17). Jesus hat nicht Schuld um Schuld abgerechnet, gerichtet und verdammt. Er starb für unsere Schuld am Kreuz. Deshalb konnte er vergeben. Der Zuspruch der Vergebung war einer seiner letzten Sätze, die er noch am Kreuz unter schweren Qualen über die Lippen brachte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 21,34). Und Jesus hat auch nicht das, was ihm sein Vater gegeben hatte, als unverzichtbares Eigentum an sich gerissen und festgehalten. vielmehr ließ er alles, was er hatte los, und gab es weg. Er verschenkte alles, auch sich selbst. Wenn wir Jesus betrachten, sehen wir Gottes Barmherzigkeit. Und Jesus vergleicht diese Barmherzigkeit mit einem „vollen, gedrückten und überfließendem Maß.“ Stellen Sie sich zum Beispiel einen Geschenkkorb vor, der überquillt vor lauter guter Sachen oder eine große Kanne, die randvoll ist mit einem erfrischenden Getränk. Gottes Barmherzigkeit, seine Gnade und alles, was er geben will, ist ein einziger riesiger Geschenkkorb. Was er gibt, ist wie eine Kanne, die immer nachgefüllt wird. Das alles ist ausgezeichnet und wirklich nur gut. Was der Herr geben will, ist gedrückt und gerüttelt, es ist äußerst kompakt und konzentriert. Wenn es mit unserem Leben ver-

mischt wird, gibt es ein Vielfaches von seiner ursprünglichen Ausdehnung her. Und was er geben will, ist so viel, dass wir das alles gar nicht fassen können, sondern all das über den Rand und die Grenzen unseres eigenen Lebens weit hinausläuft. In mein Leben hinein gießt der Herr seine Gnade und Barmherzigkeit aus. Ich darf mit beiden Händen hineinlangen in den Überfluss, den Gott mir gibt. Es reicht bei Weitem für mich aus und ich kann davon noch viel weitergeben. Jetzt gilt: „Wie Gott mir, so ich dir.“

2. So ich dir: „Stell dir vor“ erzählt Jesus, „da sind zwei Blinde, die sich einbilden, sie sähen wo es lang geht und könnten einander den richtigen Weg zeigen. Es ist doch klar, dass die, wenn sie sich gegenseitig führen wollen, am Ende beide in den Straßengraben fallen und womöglich ohne fremde Hilfe gar nicht mehr herauskommen.“ Nicht wahr, ein sehr treffendes Bild für uns beide, für Sie und für mich! Das ist doch meine große Not. Ich bin so blind für das, was Jesus mir schenken will. Ich sehe nur mich selbst und meine eigenen Möglichkeiten. Ich lebe aus meiner eigenen Kraft heraus und ich kann nur weitergeben, was ich von anderen Menschen empfangen habe. Ich lebe nach dem „Echoprinzip“. Wie man in den „Wald“ meines Lebens hineinruft, so hallt es durch meinen Mund zurück. Ich reagiere nach dem „Pingpongprinzip“. Ich gebe den Ball wieder genauso zurück, wie er mir zugespielt wird. Jesus vergleicht uns aber nicht nur mit den beiden Blinden, die einander führen wollen. Er untermauert Gottes Sicht von den Menschen noch mit einem anderen Bild. „Stell dir vor“ sagt Jesus, „da ist einer wie geblendet, weil er mit einem regelrechten Balken im Auge herumläuft. Er hat ein riesiges Brett vor dem Kopf. Und nun geht er her und versucht bei dem Bruder oder der Schwester in der Gemeinde den winzigen Splitter zu entfernen, welcher deren Auge etwas verletzt hat.“ Mit diesem

zweiten Beispiel malt Jesus uns nicht nur die Tatsache unserer eigenen Blindheit aus, sondern stellt uns nun auch die Ursache für die eigene Blindheit klar vor Augen: Der Balken im eigenen Auge ist die Schuld des Menschen. Meine eigene Schuld ist es, die mir die Sicht versperrt. Sie macht mich blind für die Wirklichkeit. Ich sehe mich selbst nicht mehr im rechten Licht. Ich kann auch das Wesen und die Art Gottes nicht erkennen. Ich habe keine Ahnung, wer Gott für mich ist und was er mir alles geben kann. Und ich kann auch die anderen Menschen nicht mit den richtigen Augen ansehen. Aber nicht nur das. Dieser Balken im eigenen Auge versperrt mir nicht nur die Sicht, sondern der Schatten dieses Balkens, der Schatten meiner eigenen Schuld fällt auch noch auf die Leute, mit denen ich es zu tun habe. Man spricht hier von der Projektion der eigenen Fehler und der eigenen Schuld auf andere. Ich sehe beim anderen die Schatten meiner eigenen Schuld riesengroß und fange dann an, zu richten und zu verdammen. Auf dem dunklen Hintergrund der Fehler und der Schuld des anderen wirken die eigenen Schwächen und die eigene Schuld harmlos und verschwimmen im Bereich der Grauzone meiner Sicht der Dinge. Da kann nur noch eine gründliche Augenoperation helfen. Eine Augenoperation durch den, der machen kann, dass Blinde wieder sehen können. Der Augenchirurg Jesus gibt dir dann das Rezept: „Du Heuchler (du Augenkranker), zieh zuerst den Balken aus deinem Auge.“ Was ist das für ein Staunen und Erwachen, wenn ich nach gelungener Operation endlich wieder sehen kann! Zuerst erschrecke ich über die Größe der eigenen Schuld, über die Größe des Balkens, den ich im eigenen Auge trage. Ich entdecke, wie schlimm es mit mir in Wirklichkeit aussieht. Aber dann sehe ich auch das andere. Ich sehe die große Barmherzigkeit meines Vaters im Himmel. Ich sehe, wie barmherzig er mit mir ist. Wie er mich nicht

richtet und verdammt, sondern wie er mir vergibt und mir gibt, was ich brauche, damit es anders mit mir werden kann. „Wie der Herr mir, so ich dir.“ Wir fragen nun ganz konkret: Was gibt der Herr mir denn alles und was kann ich dann auch anderen weitergeben? Der Herr gibt mir die Kraft, dass ich andere nicht richten oder verdammen muss. Da ist David. Nach seiner großen Schuld, die er auf sich lud, nach dem Ehebruch mit Bathseba, der Frau des Uria, kommt Nathan zu ihm und erzählt die Geschichte von einem armen Mann, dem ein Reicher sein einziges Schaf wegnimmt, das er über alles liebte. Und jetzt ist David ganz schnell bei der Hand mit der Splitter-Balkenprojektion. David verurteilt den Reichen in der Geschichte und sagt: „Der Mann, der das getan hat, ist ein Kind des Todes“ (2. Sam 12,7). Aber Nathan dreht plötzlich den Spieß herum und trifft David brutal, indem er ihm sagt: „Du bist der Mann!“ Da wird ganz deutlich, was es heißt: „Eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.“ David, der seine eigene Schuld im Licht Gottes erkannte, erfuhr auch Gottes Barmherzigkeit. Er hatte sich selbst das Urteil gesprochen, doch er war kein Mann des Todes, sondern durfte am Leben bleiben. Genauso wie sich Gott über ihn erbarmte, erbarmte sich David später zum Beispiel über Mefi-Boscheth, den lahmen Nachkommen Jonathans, den er einfach an seinen Hof holt und bei sich wohnen lässt. Oder wieviel Erbarmen und Geduld hat er mit seinem Sohn Absalom gehabt, der ihm doch so übel mitspielte, indem er ihm sogar den Thron streitig machte. Im jüdischen Talmud steht ein eindrückliches Beispiel, das ebenfalls deutlich macht, was hier passt: Ein jüdischer Gesetzeslehrer musste einmal eine geschäftliche Sache im Haus einer fremden Frau erledigen. Er ging mit seinen Schülern zu dem Haus dieser Frau, legte vor der Tür des Hauses seine Gebetsriemen ab, schloss die

Tür des Hauses von innen her zu und nahm ein Reinigungsbad, nachdem er die Frau wieder verlassen hatte. Anschließend fragte er seine Schüler, welche Gedanken ihnen gekommen seien, als er in das Haus der fremden Frau ging. Die Schüler interpretierten das Verhalten des Rabbis wohlwollend. Sie sagten: „Du hast die Gebetsriemen abgelegt, weil du sie nicht mit nehmen wolltest an den Ort der Unreinheit. Du hast die Tür geschlossen, weil es sich um eine geheime Angelegenheit handelte und du hast ein Bad genommen, weil du dich säubern wolltest, denn du hast ja das Haus einer Heidin betreten.“ Der Rabbi freute sich und sagte: „Genauso war es.“ Er wollte mit dieser Begebenheit zum Ausdruck bringen, dass der, der immer das Beste vom anderen denkt und ihm die besten Motive für sein Handeln unterstellt, vor dem Richten und Verdammen des anderen bewahrt bleibt. Der Herr gibt mir die Kraft, dass ich nicht richten oder verdammen muss, weil ich selbst ja auch nicht gerichtet oder verdammt worden bin. Der Herr gibt mir die Kraft, dass ich vergeben kann. Ich werde an Joseph erinnert. Joseph hatte von seinen Brüdern viel Unrecht erlitten. Die besten Jahre seines Lebens musste er in der Sklaverei und sogar im Gefängnis verbringen. Es war sicherlich nicht einfach für ihn, seinen Brüdern zu vergeben. Aber Gott hat ihm eine geistliche Sicht von seinem Leben geschenkt. Und so konnte er dann auch vergeben. Er durfte erkennen, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreiben kann und dass, in allem, Gottes gnädige Hand im Spiel war. Als der alte Vater Jakob gestorben war, bekommen die Brüder Josephs noch einmal Angst, Joseph könnte sich jetzt an ihnen rächen. Doch Joseph vergibt seinen Brüdern ganz ausdrücklich, so haben wir es ja vorhin in der Schriftlesung gehört. Das griechische Wort für vergeben, das in unserem Abschnitt gebraucht wird, heißt eigentlich. „In die Freiheit entlas-

sen“. Ja, das ist Vergebung, wenn ich einen anderen in die Freiheit entlasse und ihn nicht einenge und fessle durch meine eigene Bitterkeit, durch belastende Begegnungen oder die fehlende Bereitschaft, zu vergeben. Wenn wir nicht bereit sind, zu vergeben und zu vergessen, Verletzungen und Verwundungen Jesus hinzulegen und uns von ihm heilen zu lassen, halten wir auch andere gefangen und blockieren positive Entwicklungen. Aber aus der Kraft Jesu heraus können wir vergeben, so wie uns vergeben wurde. Zwei Lebensprinzipien haben wir heute Morgen kennengelernt. Der Prophet Jeremia beschreibt diese beiden Lebensprinzipien einmal so (Jer 2,13ff): Da gibt es Menschen, die schöpfen ihre Kraft aus der „Zisterne“ des eigenen Lebens. Sie leben aus der Reserve ihrer eigenen Möglichkeiten. Sie leben eben nach dem Prinzip: „Wie du mir, so ich dir.“ Sie können immer nur weitergeben, was sie selbst von Menschen empfangen haben. Aber dabei wird ihr Leben wie das Zisternenwasser. Es schmeckt langweilig und fad, es ist beinahe ungenießbar. Und wieviel geistliches Leben gibt es, das auch so abgestanden und leblos ist, weil wir nicht die Bereitschaft und die Kraft haben, zu vergeben und großzügig weiterzugeben. Aber dann gibt es auch die andere Gruppe. Das sind Menschen, die sitzen an der Quelle. Wir alle können so leben. Es ist möglich, dass wir uns hineinnehmen lassen in einen lebendigen Kreislauf. Wir empfangen Leben aus Gott und geben es weiter. Wir leben nach dem Prinzip: „Wie Gott mir, so ich dir.“ Und wo dieser lebendige Kreislauf in Gang gekommen ist, da breitet sich dieses Leben auch aus und wirkt hinein in die Gemeinde. Es kommt zur Gesundung, Stück für Stück. Überlegen Sie doch selbst, wie die Personen heißen, bei denen der Herr will, dass Sie etwas von seinem Wesen weitergeben und tun sie das dann auch ganz nach dem Motto: „Wie der Herr mir, so ich dir!“ Amen